

Hallo ihr Lieben,

ich will etwas Neues machen, etwas anderes, weit weg dafür gehen und mit lautem Jubelschrei ins kalte Wasser springen!

Was ich alles dabei lernen würde und, dass kaltes Wasser genauso erfrischend wie eisig sein kann, wusste ich vor einem Jahr noch nicht. Nun ist das Jahr vorbei und wir fliegen gerade auf dem Weg nach Hause über Uruguay. Es fehlen noch 10.866 km bis nach Frankfurt und weil solche Zahlen und das Ganze so unglaublich sind, beginnt der letzte Rundbrief an euch auf 10.061 Höhenmetern. Wie war das Jahr? Was hast du so erlebt? Würdest du es nochmal machen?

Einige von diesen Fragen und bestimmt noch viele mehr habt ihr vielleicht und werdet sie mir bald stellen, sodass ich versuche ein paar Antworten bereits in diesen Brief zu packen.

Wie war das Jahr...

es war mit all seinen Erfahrungen und in jeder einzelnen unheimlich intensiv. Intensiv, weil alles neu war und das über das ganze Jahr hinweg. Viele neue Bekanntschaften, aus denen sich auch einige Freundschaften entwickelten, eine neue Sprache, die ich über die Monate immer mehr verinnerlichte und eine neues Selbst, das mit seiner Entdeckung beginnen wollte, waren nur ein Teil davon. Besonders intensiv war das ständige Finden von Möglichkeiten. Angefangen bei der Arbeit war es und blieb es spannend, immer wieder neue Wege zu entdecken, mit den Senioren zu lachen und sie aus sich und ihrem Alltag herauszuholen. Natürlich war bei diesem Entdecken auch das Scheitern ein wichtiger Part. Ich entdeckte, dass man die Bewohner des Seniorenheims nicht alle gleich behandeln, geschweige denn die gleichen Anforderungen an sie haben kann, obwohl sie doch alle Senioren sind. Selbstverständlich haben sie alle viel gemein, doch mehr als „alte Menschen“ lernte ich in ihnen Menschen mit Persönlichkeiten, deren Geschichten und Humor kennen. Es war sehr beeindruckend zu sehen, was man aus dem häufig passivem Alltag im Seniorenheim nur mit Hilfe eines Luftballons herausholen kann und auf der anderen Seite wie ansteckend ein hervorgeholtes Lachen auf einen selbst sein kann.

Sich auf neue Menschen und ihre Gesellschaft einzulassen und dort einen Platz für sich zu finden, war ebenfalls eine starke Erfahrung. Dieser Prozess intensivierte sich von Tag zu Tag mehr. Es begann mit: „Das ist anders, so hätte ich das nicht gemacht.“, führte über: „So kann man das auch machen, es funktioniert ebenfalls auf diese Weise.“ bis hin zu: „Ich probiere das jetzt auch mal so.“ Am Ende entscheidet man, welche Arten und Weisen einem generell und für den eigenen Gebrauch gefallen und nützlich erscheinen. Dieser Prozess schwimmt dabei zwischen der Beibehaltung eigener, wohliger Gewohnheiten, Integration und Assimilation. So habe ich beispielsweise als

langjährige Vegetarierin einige Male dort Fleisch gegessen, weil es sich mit meinem Gewissen vereinbaren konnte und es gesellschaftlich nützlich war. Das Mate-Trinken hingegen übernahm ich mit großem Enthusiasmus. Den knappen Kleidungsstil der Argentinierinnen auf Partys (Plateauschuhe inbegriffen) habe ich allerdings nicht übernommen. Irgendwo hat alles seine Grenzen. Diese in vielen Bereichen auszutesten und zu setzen, tat ich für meinen Teil bewusster und damit auch intensiver im vergangenen Auslandsjahr.

Was habe ich neben Plateauschuh-Partys und Fleischessen noch so erlebt...

viel, sehr viel. Im zweiten Rundbrief schrieb ich, dass man ein Land kaum in so ein Format packen kann und genauso ergeht es mir mit diesem, mit meinem Jahr. Um trotzdem zu antworten, erzähle ich euch von einem der Höhe- und einem der Tiefpunkte.

Eine schwierige Zeit begann für mich im Februar. Nachdem Seminar wurde mir am Busbahnhof in Buenos Aires mein Rucksack gestohlen. Somit waren auf einmal viele Lieblingsachen und mein Laptop weg. In der darauffolgenden Woche gab dann mein Handy den Geist auf. Da Helke auf Reisen war, blieb ich ziemlich alleine. Diese Wochen taten mir seelisch nicht ganz so gut. Brachten mich jedoch aufgrund des Kommunikationsmittelmangels im Spanischen und im analogen Leben nach vorne.

Ein definitiver Höhepunkt war meine Reise mit Raffaella zu Anfang dieses Jahres. Als wir uns auf den Seminaren in Frühjahr und Sommer letzten Jahres kennenlernten, teilten wir unter anderem das Reiseziel Ushuaia, die südlichste Stadt Argentiniens, der Erde und das „Ende dieser Welt“. Nach dreiwöchiger Reise dort angekommen, fanden wir uns auf einem Boot zu einer der Pinguininseln wieder. Die Berge mit Schneegipfeln, das Wasser- und Wolkenspiel war schon atemberaubend. Die Luft blieb mir dann schlagartig weg, als der Kapitän uns über das Bordmikro aufrief: „jetzt bitte mal voraus auf den Horizont zu schauen. Wir sahen links die argentinische und rechts die chilenische Landschaft, dazwischen wir, fahrend auf dem Beaglekanal der in der Ferne in den Himmel mündete.“ „Das nächste Festland, das in unserer Fahrtrichtung liegt, ist die Antarktis, liebe Passagiere“



Nächster Halt: Ende der Welt

Würde ich es nochmal machen...

Ja, ja und ja! Das erste „Ja“, weil es trotz und wegen allem das beste Jahr bis jetzt für mich war. Aufregend, vielseitig und lehrreich.

„Ja“ Nummer zwei, um Kritik zu üben. Über den Freiwilligen Friedensdienst als „Egotrip“, mehr „Selbstfindungsreise“ als Gutes zu tun. Als gerade volljährige Europäerin, qualifiziert mit lediglich einem Schulabschluss im Zuge der Entwicklungs(zusammen)arbeit zu erwarten, berechtigt zu sein für ein Jahr in einem anderen Land zu leben und dort etwas nachhaltig zu bewirken.

Bevor ich wegging, sagte mir eine pensionierte Lehrerin, die viel Erfahrung damit hat, junge Menschen ins Ausland zu schicken, so einen Aufenthalt mache man für sich selbst und nicht für die Leute, mit den man dort arbeite. Meiner Meinung hat sie damit recht. Was aber nicht bedeutet, dass man als Freiwilliger ein ganzes Jahr lang nur „nimmt“. Das Geben und Nehmen ist nicht ausgewogen, trotzdem ist jedes Lächeln, dass man schenkt, jede Geschichte und was man mit ihr von sich preis gibt, jede Idee für eine neue Aktion mit den Senioren, jeder noch so misslungene Kuchen, den man seinen Nachbarn vorbeibringt, jeder schlechte Witz auf der Arbeit oder bei der Bandprobe nicht umsonst. Die Welt ein bisschen näher zusammenbringen, damit sie irgendwann mal eine wird und sich zumindest für ein Jahr eine andere Realität zu leben, ist nicht die Lösung

oder Wiedergutmachung von sozialer und genereller Ungerechtigkeit. Aber es ist ein Schritt in die richtige Richtung. Und damit muss sich für den Moment zufrieden gegeben werden.

Das letzte „Ja“, da ich es jedem weiterempfehlen und wieder tun würde. Für eine lange Zeit weit weg von allem Vertrauten zu sein, ist nicht leicht und auch nicht für jeden etwas. Trotzdem würde ich es uneingeschränkt weiterempfehlen, denn jeder kann den Versuch wagen sich fern der Komfortzone neu- und wiederentdecken.



Raffaella und ich. Oben am Río de la Plata in Buenos Aires. Unten am Gletscher Perito Moreno in El Calafate

Das war es erstmal von mir. Vielen Dank an euch fürs Lesen, Antworten, Begleiten und Spenden!
Der nächste Halt ist zwar nicht die Antarktis, aber ich hoffe, die Fahrt mit mir hat euch trotzdem gefallen.

Bleibt gesund und munter und bis bald!

Ruth